

Fundamentalismus

Ein Streitgespräch¹

v. Brück

Wir wollen über das Thema Fundamentalismus in den Religionen und Gesellschaften unserer Tage sprechen und möchten dieses Thema in den weiteren Kontext der gegenwärtigen Lage der Religionen, der Sozialisierung in den Religionen, des Gespräches unter den Religionen, der Mißverständnisse und auch Kämpfe zwischen den Religionen stellen. Vielleicht können wir zunächst in ein zwei Sätzen klären, was wir unter Fundamentalismus verstehen und dann später in unserem Gespräch detaillierter und differenzierter auf die Dinge eingehen.

Beyerhaus

Ich habe heute morgen noch einmal einige Lexika konsultiert zum Stichwort „Fundamentalismus“, und es war sehr interessant, daß ein Autor mit dem Satz schloß: „Wegen seiner Unklarheit und seiner Ambivalenz und auch seines Mißbrauchs sollte man diesen Begriff in Zukunft tunlichst vermeiden.“ Ich glaube, in der letzten Zeit wird der Begriff „Fundamentalismus“ in der öffentlichen Debatte fast wie eine Keule verwendet, um irgendwelche Menschen damit zu bedrohen, die bestimmte Überzeugungen vertreten. Das war ursprünglich nicht so. An und für sich bedeutet er ja nichts anderes als die Überzeugung, daß es bestimmte Grundlagen der Wahrheit gibt, die wesentlich sind und die man nicht einfach zur Disposition stellen kann. Aber die Endung „ismus“ bedeutet natürlich, daß man diese Überzeugung überziehen kann, und daß man möglicherweise die eigenen Fundamente verabsolutiert und gegen alle anderen ausspielt, und dann wird daraus in der Tat ein negativer Begriff.

Falaturi

Ich persönlich vermeide diesen Ausdruck eben aus diesem Grund, denn wie Sie gesagt haben, ist dieser Begriff fast zu einem Schimpfwort geworden, und man benutzt ihn in verschiedenen Bedeutungen vor allem für denjenigen, der rückschrittlich ist. Als islamischer Fundamentalist gilt demnach derjenige, der antiwestlich ist. Fundamentalist ist einer, der Gefahr für den Westen bringt, Gefahr für die Freiheit des Menschen usw. Der Begriff ist wirklich irreführend geworden. Er wird bisweilen sogar als Synonym für Terrorismus verwendet. Ich vermeide

¹ *Dr. Peter Beyerhaus* ist Professor für Missionswissenschaft und Ökumenische Theologie an der Evang.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen; *Dr. Michael von Brück* ist Professor für Missions- und Religionswissenschaft an der Evang.-Theol. Fakultät der Universität München; *Dr. Abdoljavad Falaturi* ist Professor und Direktor der Islamischen Wissenschaftlichen Akademie Köln.

ihn auch aus sachlichen Gründen. Man kann darüber als Phänomen sprechen, also als Rückkehr zum Fundament der Religionen, inwieweit, warum oder weswegen dies geschieht. Darüber können wir uns unterhalten.

v. Brück

Nun versucht der Begriff natürlich unter einer Rubrik ganz bestimmte Phänomene zu beschreiben, die zunächst einmal unterschiedlich sind. Wenn man von Fundamentalismus im Islam spricht, meint man, wie Sie eben schon gesagt haben, ganz bestimmte Gruppen, die auch politische und wahrscheinlich auch wirtschaftliche und kulturelle Interessen haben. Neuerdings taucht dieser Begriff auch im Zusammenhang mit Indien auf, wo sich z.B. Hindus gegen Muslime stellen, wie in Ayodhya, und eine Hindureligiosität, einen Rückbezug auf Hindufundamente anstreben, die die jeweils anderen — in diesem Fall besonders die Muslime — ausgrenzen will. Im Sprachgebrauch hier nehme ich wahr, wie mit Fundamentalismus als einem polemischen Begriff Modernitätsverweigerung, Dialogverweigerung und ähnliches assoziiert wird. Die Schwierigkeit ist, daß der Begriff als Schlagwort da ist. Schlagwörter sind im Medienzeitalter besonders wirksam, auch wenn man versucht, sich davon abzugrenzen. Wir müßten in einem ersten Gesprächsgang versuchen, den Kontext dieser ganzen Debatte aufzuzeigen. Und dazu gehört, daß wir, wie selten zuvor in der Geschichte, mit der Pluralität der Religionen konfrontiert sind. Es gibt Menschen, die anders leben, die wir nicht einfach bekehren können; es gibt andere Kulturen mit eigenen Wahrheitsansprüchen. Bedeutet diese Pluralität der Religionen auch, daß die Wahrheit in sich plural ist, daß es nicht nur eine Wahrheit, sondern viele Wahrheiten gibt? Bedeutet diese Pluralität, daß wir unsere jeweils historisch gewachsenen Identitäten aufgeben oder daß wir diese Identitäten in bestimmte Beziehungen zueinander bringen müssen?

Pluralismus und die Wahrheitsfrage

Falaturi

Das Problem fängt dort an, wo Sie diesen Pluralismus mit der Frage der Wahrheit verbinden. Was heißt „die Wahrheit“? Wenn wir die Religionen, insbesondere die monotheistischen Religionen, bestimmen oder definieren, so nehmen alle in Anspruch, einen eigenen Weg zu Gott zu finden — wie es in einem islamischen Spruch heißt, daß die Wege zu Gott so viele sind wie die Anzahl der Menschen. Das bedeutet nicht eine Subjektivierung, sondern es trifft den Kern der Verbindung des Menschen mit Gott nach islamischer Vorstellung. Ebenso haben nicht alle Christen die gleiche Vorstellung vom Christentum. Wenn ich sage, die Wahrheit ist so, wie ich persönlich sie verstehe, dann kann ich mit Millionen von Muslimen streiten, die anders denken. Aus diesem Grunde möchte ich vermeiden, die Wahrheit als Maßstab zu nehmen,

und ich möchte mehr die Sache als solche sehen, die Religiosität, die Verbindung des Menschen mit Gott oder, wenn wir wollen, mit der einen unbekanntem Größe, damit auch die anderen asiatischen Religionen einbezogen sind. Hier sehe ich im Pluralismus sogar etwas, was sein muß. Keiner soll sich am anderen stören. Dies setzt natürlich die Einsicht voraus, daß, genauso wie ich mit meinem Gott verbunden bin und Freude daran habe, dasselbe für den anderen zutrifft. Dadurch entsteht nicht nur Toleranz, sondern auch Liebe und Zuneigung unter den Menschen, weil sie letztlich ein einziges Ziel auf vielerlei Wegen anstreben.

v. Brück

Wenn von einem Ziel auf vielerlei Wegen gesprochen wird, haben Sie sozusagen die eine Seite beschrieben, die vielerlei Wege. Aber das eine Ziel muß ich ja kennen oder zumindest Kriterien dafür haben, wie es beschrieben werden kann. Wo würden Sie das Kriterium sehen, daß die tausend Menschen, tausend Wege, tausend Religiositäten nicht zur völligen Beliebigkeit werden?

Falaturi

Wenn Sie darauf hinauswollen, daß wir eine objektive Wahrheit beschreiben und begründen können, so ist dies etwas, wovon wir wirklich Abstand nehmen müssen. Keiner ist in der Lage, eine objektive Wahrheit zu beschreiben und zu begründen. Da es die nicht gibt, sind wir letztlich mehr oder weniger Gefangene unserer Umwelt — wo wir leben, wo wir zur Welt kommen und welche Religion sich dort ausgebreitet hat. Die Religionen zeigen einen Weg, aber natürlich bestimmen sie nicht, welches Individuum diesen Weg gehen muß.

Beyerhaus

Herr Falaturi, ich weiß nicht, ob ich richtig verstanden habe, was Sie über die objektive Wahrheit eben gesagt haben. Wollen Sie sagen, daß es die objektive Wahrheit überhaupt nicht gibt? Oder daß es keinen Menschen gibt, der die volle Wahrheit voll erkannt hat? Da muß man doch sehr deutlich unterscheiden.

Falaturi

Ich möchte sagen, daß es uns nicht gelingt, eine einwandfreie Begründung einer objektiven Wahrheit zu liefern. Jeder geht natürlich davon aus, daß seine Wahrheit, seine Religion, die absolute Wahrheit ist. Das ist traditionell so gewesen bis heute, ob Christ oder Muslim. Aber dieser Weg hat zu nichts anderem geführt als zu weiteren Kriegen, denn seine Konsequenz ist, daß ich die objektive Wahrheit besitze, während alle anderen ausgeschlossen sind. Die anderen werden, so zeigt die Geschichte, abgewertet als unbekehrbar u.ä. Diese unschönen Entwicklungen gibt es in allen Religionen. Ich möchte aus der Geschichte lernen, aus theologischen Bemühungen, die zu nichts geführt haben.

Sie haben in einer Diskussion einmal sehr schön gesagt, als Sie sich auf einen praktischen Wandel Ihrer Einstellung zu Muslimen bezogen, daß Sie früher viel mehr Abstand zu Muslimen hatten, seitdem aber Muslime mit in unserer Gesellschaft leben, sich ihre Einsicht dahingehend geändert habe, daß auch Muslime erlösungsfähig seien und Gott sie auf den rechten Weg führen möge. Diese Liebe hat sich durch menschliche Nähe entwickelt. Das ist für mich maßgebend. Wenn wir auf der abstrakten Ebene der absoluten Wahrheit bleiben, dann hat dies Konsequenzen, die wir bis heute in der Geschichte kennen. Wenn wir aber von den Gesellschaften ausgehen, in denen wir zusammen leben, wenn wir sehen, wie Christen, Juden und Muslime sich gegenseitig erfahren, wie sie sich füreinander öffnen, dann wird diese Barriere fallen und alle verändern. Wenn ich also sage, daß die eine Wahrheit nicht begründet werden kann, so ist das eine Erfahrungssache, die ich vorbringe. Natürlich wird auch von islamischen Theologen in bezug auf diese Frage gerne widersprochen. Dann besteht der Streit einfach weiter.

v. Brück

Vielleicht sollten wir unterscheiden. Wir hatten in Hofgeismar auf unserer Akademietagung und dann in einem der letzten Hefte von „Dialog der Religionen“ den Wahrheitsbegriff diskutiert: Wahrheit wird in den verschiedenen Kulturen aufgrund unterschiedlicher Sprachen und Philosophiegeschichten nicht nur unterschiedlich beschrieben, sondern auch die Wege zur Wahrheitsfindung werden unterschiedlich angegeben. Aber wir hatten auch festgestellt, daß die Frage nach religiöser Wahrheit davon zu unterscheiden ist, denn diese fragt speziell nach dem, was wir theologisch Heilserkenntnis nennen würden und beruht auf einem inneren Suchen nach Gewißheit, worauf ich mein Leben gründen und bauen kann. Dies kann natürlich nur etwas sein, was nicht irgendwie beliebig ist, sondern ich muß mich wirklich darauf verlassen können. Im Hebräischen, so hatten wir ja gesehen, ist *’emeth* nicht eine abstrakte, objektive Wahrheit, sondern die Verlässlichkeit, die Treue Gottes und dann auch des Menschen gegenüber Gott. Ob ein solches Wahrheitsverständnis doch offen sein könnte in dem Sinne, wie Herr Falaturi dies eben dargelegt hat, werden wir noch erörtern. Doch zuvor die Frage an Sie, Herr Beyerhaus: würde man von der evangelikalen Position her die Wahrheit heute im religiösen Sinne, so wie ich es eben ansprach, verstehen können, ohne dem anderen von vornherein damit „eine Keule auf den Kopf zu werfen“?

Beyerhaus

Ich bin auch nicht sehr glücklich mit dem Begriff „objektive Wahrheit“, und an diesem Punkt scheinen wir uns jedenfalls formal gesehen einig zu sein. Ich gehe aus von dem Wort des johanneischen Christus in Joh 14,6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Hier beansprucht eine Person, die Wahrheit zu sein. Und insofern haben wir es hier nicht

mit einem Abstraktum zu tun; vielmehr geht es um die Bewegung einer mir überlegenen göttlichen Person auf mich zu, die das brennende Interesse hat, die Trennung zwischen uns zu überwinden. Das kann nur dadurch geschehen, daß meine falschen Vorstellungen über unser Verhältnis, über meinen Ursprung, überwunden werden und ich mir auch darüber klar werde, was eigentlich meine eigene Existenz vor Gott ist. Ohne dieses Minimum an Wahrheitserkenntnis zu haben, kann ich aus meiner gefallenen Existenz gar nicht herauskommen. Von daher gesehen sind in der Tat Christen, die Sie hier als die Evangelikalen apostrophieren — aber es sind ja nicht nur sie — sehr daran interessiert, daß dieser Weg, der uns hier gegeben ist, erkannt wird und nicht zum Irrweg wird.

v. Brück

Da könnte ich Ihnen ganz zustimmen. Ich möchte die Frage an Herrn Falaturi weitergeben: Wenn Christus eben nicht ein abstrakter Begriff ist, dem ich zustimme oder nicht zustimme, sondern eine Person, ein Weg, ja etwas, was noch zu gehen ist, was in sich nie verfügbar ist, was ich nie völlig begreifen, fassen und mir aneignen kann, sondern etwas, was auf mich zukommen und dem ich mich aussetzen muß, von dem ich immer wieder neu ergriffen werde, was der Begriff der Gnade, die auf mich zukommt, ausdrückt — ist dies dann der Inbegriff von religiöser Wahrheit in dem Sinn, wie wir es vorher sagten?

Falaturi

Ja, das setzt natürlich voraus, daß man überhaupt an Jesus glaubt und diesen Satz für wahr hält. Ohne Glauben an die Person Jesu kann man mit diesem Satz nichts anfangen. Aber das widerspricht in keiner Weise dem, was wir im Islam haben. Denn der Islam und der Koran schätzen Jesus in höchstem Maße, eben in dem Sinne, daß er den Weg der Wahrheit, der einzigen Wahrheit, zeigt, die nach koranischem Verständnis diese direkte Verbindung mit Gott ist, und das ist eigentlich das, was den Inhalt des Islam ausmacht. In diesem Sinne hat ein gläubiger Muslim absolut nichts gegen diesen Satz. Nur wird ein Muslim sich nicht einverstanden erklären mit der theologischen Entwicklung, die man aus diesem Satz abgeleitet hat.

Außerhalb der Kirche kein Heil?

v. Brück

Herr Beyerhaus, wenn Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, dies aber nicht in einem Satz feststellbar und greifbar ist für den Menschen, könnte man dann vielleicht nicht sagen, für mich, der ich Christ bin, ist diese unbedingte Liebe Gottes, die ohne mein Zutun auf mich zukommt, ganz und gar in Christus sichtbar, dem folge ich nach, darauf vertraue ich unbeding, aber für Herrn Falaturi als Muslim und für einen anderen Menschen, der Buddhist oder Hindu ist, ist das nicht

in Christus sichtbar. Aber könnte diese unbedingte Liebe Gottes, die auf mich zukommt, nicht ein Kriterium sein, unter dem ich vielleicht dann andere oder die Wahrheit der anderen beurteilen und für mich verstehen könnte?

Beyerhaus

Ja, Christus bekundet uns die unbedingte Liebe Gottes. Er selber ist ihr Ausdruck, aber auch das eint uns letztlich mit dem Islam. Von Gott wird zugleich gesagt, vielleicht im Islam noch stärker als im christlichen Glauben, daß er heilig ist, daß er gerecht ist, daß er erhaben ist, und daß der Mensch in seiner natürlichen Befindlichkeit nicht in dieser Gemeinschaft mit Gott steht, weil hier ein Bruch eingetreten ist, und wenn wir diese theologische Frage der Unheilssituation des Menschen vor Gott sowie die Möglichkeit, wieder in Verbindung mit ihm zu kommen, betrachten, so wird sich vielleicht das Bild, was der Muslim vom Koran her von Jesus hat, etwas anders darstellen als das der neutestamentlichen Autoren, und zwar nicht nur der Schreiber der Briefe, sondern schon der Evangelisten. Es geht ja nicht nur um die Mitteilung einer Befindlichkeit Gottes, einer Eigenschaft, sondern es geht um die Mitteilung einer Tat Gottes, einer ganz konkreten Heilstat, die in einem bestimmten Augenblick in der Menschheitsgeschichte stattgefunden hat und das Geschick der Menschheit gewendet hat bzw. zu wenden vermag, wenn sie als solche erkannt wurde. Und auf diese Einmaligkeit des Christuserignisses wird sich der Evangelikale zumindest immer wieder berufen als etwas, was zu erkennen und anzuerkennen für das Heil notwendig ist.

v. Brück

Aber nun hat sich ja Gott auch nach biblischem Zeugnis in der Zeit vor Christus zumindest nicht unbezeugt gelassen, also schon bei den Vätern, Abraham, Isaak und Jakob, aber auch für Melchisedek, und natürlich auch außerhalb für Kyros, Darius, die persischen Könige. Wie würden Sie das mit der Offenbarung des Heilswillens Gottes in Christus zusammenbringen?

Beyerhaus

Wir unterscheiden zwei Stufen der Wahrheitserkenntnis in der Begegnung mit Gott. Es gibt allgemeine Manifestationen Gottes nach Paulus im Römerbrief oder auch in Apostelgeschichte 17, daß Gott aus seinen Werken, aus der Größe der Schöpfung erkannt werden kann. Gott hat in das Herz jedes Menschen sein Sittengesetz gelegt, denn sonst wäre das Zusammenleben mit Menschen gar nicht möglich. Gott hat uns allen die Sehnsucht nach einer Heimkehr zu ihm belassen. Das aber ist zu unterscheiden von der tatsächlichen Wiederversöhnung, von der nun die Autoren des Neuen Testaments sagen, daß diese vom Menschen nicht zu bewerkstelligen ist, sondern daß der Mensch aufgrund seiner Sünde, aufgrund seiner Rebellion gegen Gott, so von Ihm getrennt ist, daß die Initiative von Gott selber ausgehen muß, und das ge-

schieht in einer ganz bestimmten Art und Weise. An dieser Stelle nun kommt die zweite Stufe der Wahrheitserkenntnis, die spezifische Heilserkenntnis, die uns in Christus gegeben ist.

v. Brück

Gerade wenn es aber so ist, Herr Beyerhaus, daß eben nicht der Mensch von sich aus die Wahrheit erkennen kann oder von sich aus das Heil gewinnen kann, sondern diese Initiative oder dieses Handeln nach biblischem Zeugnis von Gott herkommt, da sind wir uns einig, ist es dann nicht problematisch anzunehmen, daß von dem Handeln und dem Willen Gottes, der sich in Jesus als die unbedingte Liebe offenbart, all die Menschen, die vor Jesus oder außerhalb der Tradition Jesu gelebt haben, ausgeschlossen sein sollten und nicht vom Heil Gottes erfaßt würden. Denn sonst wäre ja Gott nicht unbedingte Liebe.

Beyerhaus

Die Frage der Heilsmöglichkeit derjenigen, die vor der Erkenntnis des Evangeliums gestorben sind oder die sie nie bekommen haben, ist ein Problem für sich. Aber was ist der Wille Gottes, auf welche Weise möchte er bestehende Unkenntnis, jedenfalls die relative Unkenntnis der Menschheit gegenüber dem Ursprung überwinden? Und hier ist die neutestamentliche Sicht die, daß die Geschichte auf einen Zustand hinläuft, wo alle Menschen die Möglichkeit bekommen haben sollen, von diesem Christusereignis zu erfahren und dann auch ihre persönliche Entscheidung für ihn zu treffen. Daß Gott dann auch anderen Menschen gnädig sein will, das kann ich hoffen, das kann ich glauben, das kann aber nicht der Ausgangspunkt meiner Begegnung im interreligiösen Dialog sein.

v. Brück

Für mich ist es der Ausgangspunkt, denn wenn ich dem folgen würde, was Sie eben gesagt haben, würde das Heil Gottes für die Menschen doch in irgendeiner Weise wieder abhängig gemacht vom menschlichen Handeln. Denn Sie sagten, daß Menschen nach der Geburt Christi in irgendeiner Weise alle diesen Jesus Christus kennenlernen werden. Es fragt sich aber, wie sie ihn kennenlernen. Wenn ich die Kirchengeschichte, die Gewalt, die Mißverständnisse, Eitelkeiten und Verzerrungen der ursprünglichen Botschaft betrachte, so ist doch offenkundig, daß Menschen dieses Heil oft verzerrt oder vergeudet haben, d.h. durch ihr Tun dazu beigetragen haben, daß andere nun in Jesus gerade nicht die Menschenfreundlichkeit und Liebe Gottes erkennen konnten. Das heißt, dann würde im negativen Sinn das Heil wieder abhängig gemacht von dem Versagen und der Fehlbarkeit der Kirche in der Kirchengeschichte.

Beyerhaus

Natürlich sind Menschen immer fehlbar, und auch Christen sind fehl-

bar, können sündigen und haben gesündigt. Aber dies ändert nichts daran, daß Christus gewünscht hat, daß seine Botschaft, die Kunde seines Kommens, seines Heilstodes und seines Auferstehens für die Menschheit den Menschen auch bekanntgegeben werde. Deswegen hat er sich auf eine Schar von Jüngern berufen, die er dann als Apostel ausgesandt hat, und von daher hat die Missionsgeschichte ihren Lauf genommen. Und nun würde ich mich doch dagegen wehren, zu sagen, daß die gesamte Kirchen- und Missionsgeschichte eine einzige Vergewaltigung der Menschen gewesen sei. Es hat sehr viel Unrecht gegeben, und das müssen wir bußfertig und selbstkritisch erkennen. Aber es hat doch auch sehr, sehr viel geglückte Kommunikation gegeben.

v. Brück

Das bestreite ich keineswegs. Es hat aber auch diese Unheilsgeschichte gegeben, die dann, und das ist mein ganzes Argument, dazu geführt hat, daß Menschen in Jesus Christus nun eben nicht die Liebe Jesu sehen konnten. Nicht, weil Gott versagt hätte, sondern weil die Menschen, die diese Liebe zu verkündigen hatten, sie nicht so leben und darstellen konnten, wie das notwendig gewesen wäre. Wenn dem aber so ist, dann hätte sich, wenn Ihr missionarischer Ansatz stimmt, Gott in irgendeiner Weise vom Handeln des Menschen abhängig gemacht, und das wäre für mich undenkbar.

Beyerhaus

Ja, in gewisser Weise hat Gott dem Menschen Vertrauen geschenkt und hat ihm bestimmte Aufgaben gegeben. Die Kirche als solche ist einerseits eine menschliche Institution und Organisation, andererseits aber beschreibt das Neue Testament die Kirche auch als eine göttliche Institution. Paulus scheut sich nicht, die Kirche als den Leib Christi zu bezeichnen; an anderer Stelle wird sie Volk Gottes genannt. Hier gehen das Menschliche und das Göttliche ineinander, und daß Gott in Christus Mensch geworden ist, ist ja ein ganz ungeheures Vertrauen, das er den Menschen gegenüber ausgesprochen hat.

v. Brück

Ja, das heißt aber nicht, daß er das Heil für die ganze Menschheit von der Wirkungsgeschichte dieser fehlbaren Kirche abhängig gemacht hätte. Man muß doch die gott-menschliche Einheit in Christus von dem Wesen der Kirche sehr deutlich unterscheiden.

Ein Gott — viele Gottesbilder

v. Brück

Kommen wir nun zum nächsten Thema, nämlich der Frage nach unserem Gottesbild. Ich habe ein Plakat mitgebracht, das zeigt, daß einigen die Dialogbereitschaft der Christen mit anderen Religionen auf dem Kirchentag zu weit ging. Da steht nämlich: „Freundschaft mit Gott, mit

welchem von den vielen?“ Wir haben verschiedene Gottesbilder, wir haben verschiedene Begriffe. Dennoch sind wir, so vermute ich, alle zutiefst davon überzeugt, daß Gott Einer ist, wenngleich unsere Vorstellungen verschieden sind und bleiben.

Falaturi

Diese Frage, die für mich nicht neu ist, ist wahrhaftig eine abendländische Frage. Wir stellen diese Frage im islamischen Bereich nicht, weil wir im Islam von dem Fundament, daß es nur einen einzigen Gott gibt, ausgehen, und wir haben auch kein Problem, alle anderen Religionen auf diesen einzigen Gott zu beziehen. Eine Aussage im Koran besagt, es gibt keinen Ort und keine Zeit, wo Gott nicht einen Gesandten zu den Menschen geschickt habe. Diese Aussage ist unendlich weit, denn sie räumt ein, daß Gott in seiner Barmherzigkeit die Menschen nie alleine gelassen hat. Bei einer solchen Aussage kommt man nicht auf die Idee, die Frage zu stellen, ob die Muslime einen anderen Gott hätten als die Christen. Das Wort „Allah“ wird immer wieder in den Vordergrund gestellt und angenommen, Allah sei ein anderer Gott. Allah ist ein arabisches Wort für Gott, und selbst arabische und jüdische Christen sprechen, wenn sie von Gott reden, von Allah. Sie haben kein anderes Wort für Gott. Aber das Gottesbild, das Gottesverständnis wird für einen Christen anders als für einen Muslim ausfallen, wobei beiden gemeinsam ist, daß sie von Gott dem Schöpfer ausgehen. Wenn man die Schöpfung als Maßstab nimmt, haben wir keinerlei Unterschiede im Gottesbild. Aber auch wenn wir die Unterschiede in der theologischen Entwicklung heranziehen, gibt es keinen zweiten Gott.

v. Brück

Wir müssen sprachlich sehr genau sein, um Mißverständnisse zu vermeiden. Denn auch innerhalb des Christentums gibt es natürlich verschiedene Gottesbilder, verschiedene Gottesbegriffe. Die Trinität kommt so in der Bibel nicht vor, aber ich halte es für einen adäquaten und angemessenen Versuch, das, was in der Bibel bezeugt ist, nun in menschlichen Begriffen auszusagen. Aber haben wir denn ein Recht, mit unserer nur vorläufigen Erkenntnis zu sagen, der eine bete diesen und der andere bete einen anderen Gott an?

Beyerhaus

Wir müssen unterscheiden: den Weg der Selbstoffenbarung Gottes und den Weg des Menschen, sich eine Vorstellung von Gott zu machen. Die Aussage, es gibt nur einen einzigen Gott, ist eine Glaubensaussage und ich könnte mir vorstellen, daß, formal gesehen, Herr Falaturi als Muslim und wir beide als Christen uns darauf einigen könnten. Ob der Hindu dies ohne weiteres sagen könnte, weiß ich nicht, denn wir haben es da mit einer ganzen Fülle von Göttern in ihrem Pantheon zu tun. Und so wäre zu fragen: Wie verhalten sich die verschiedenen Gottesvorstellungen, denen wir in den Religionen begegnen, zu dem einen

und alleinseienden Gott? Und da ist beispielsweise Paulus in der Apostelgeschichte 17 der Überzeugung, daß auch die Griechen in ihrer Verehrung ihres unbekanntes Gottes letztlich den Gott meinen, den er, Paulus, verkündigen will; aber sie haben sich falsche Vorstellungen von ihm gemacht. Und mit falschen Gottesvorstellungen geht sehr oft eine falsche Ethik, ein falsches Verhalten, einher, und da wird die Sache zum Problem.

v. Brück

Gottesbilder sind auch begrifflich. Dogmatische Begriffe können zu Idolen werden und damit zu Hemmnissen, dem lebendigen Gott begegnen zu können. Wenn Sie gerade auch den Hinduismus erwähnen, dann möchte ich sagen, daß man dort nicht immer, aber in sehr vielen Fällen, hinter der Vielzahl der Bilder, der Begriffe, der Vorstellungen, die dann sozusagen veräußerlicht und als verschiedene Gestalten dargestellt werden, die verschiedenen Attribute Gottes in verschiedenen Gestalten anschaut. In den meisten Fällen ist es letztlich doch ein unnennbares und von menschlicher Zunge nicht berührbares Letztes, was dieses EINE hinter all dem ausmacht.

Beyerhaus

Ja, dann aber möglicherweise ganz impersonal, und auch das würde nicht mit der christlichen Gottesvorstellung übereinstimmen.

v. Brück

Das muß nicht sein. Auch was Sie vorher zum Buddhismus sagten, ist problematisch, da man auch hier die Begriffe personal und impersonal falsch interpretiert. Es gibt gerade in diesen Religionen und auch in der christlichen Geschichte nicht selten die Scheu, das Personale zu sehr nach menschlichem Bild zu verstehen und nicht das Impersonale dahinter zu sehen, sondern die Hoheit, die Größe, die Grenzenlosigkeit Gottes dadurch auszudrücken, daß man sagt, ich erfahre ihn zwar als Person, als geliebten Freund und liebenden Freund, aber er ist gleichzeitig jenseits dieser Vorstellung. Er ist also personal und transpersonal zugleich. Und in diese Richtung geht der Buddhismus in vielen seiner Ausprägungen. Wenn wir nun sagen, es ist ein Gott und wir haben unsere verschiedenen Begriffe und zum Teil auch unvollkommenen Vorstellungen, so hat sich doch dieser eine Gott offensichtlich verschieden offenbart und nicht nur irgendwie beliebig, sondern für einen Muslim im Koran, für einen Christen in Christus. Daran messen wir das, was wir für gut halten oder für überwindenswert, auch, wovon wir uns distanzieren müssen. Wenn wir uns aber hierin einig sind, können wir dann nicht in verschiedenen Sprachen, eingedenk der Vorläufigkeit unserer Erkenntnis, zu diesem einen Gott gemeinsam beten?

Gemeinsames interreligöses Gebet?

Falaturi

Ich habe kein Problem damit.

v. Brück:

Ich auch nicht.

Beyerhaus

Ich weiß nicht, Herr Falaturi, ob Sie wirklich in einem hinduistischen Tempel, wo Ihnen der Ganapati, oder wie er heißt, in Form eines Elefanten begegnet, ob Sie diesen Gott anbeten würden? Ich denke, Juden, Christen und Muslime beziehen sich letztlich auf eine ursprünglich gemeinsame Offenbarung, und von daher wäre dieser Weg möglich, aber er ist nicht automatisch übertragbar auf andere Religionen, die polytheistische Vorstellungen haben.

v. Brück

Aber wir könnten doch zunächst einmal sagen: Auch wenn ein Muslim andere Vorstellungen hat, wenn er das Kreuz in der Form, wie es Christen verehren, nicht als adäquat ansieht, so ist es doch dieser eine Gott, dem wir in verschiedener Weise begegnen und dem wir uns auch gemeinsam zu Füßen werfen können. Das halten Sie auch für möglich?

Beyerhaus

Die Frage ist natürlich: In welcher Weise wird ein solches Gebet nun wirklich fruchtbar und entwickelt sich weiter? Paulus macht die Erfahrung, daß wir gar nicht wissen, was wir beten sollen und wie wir beten sollen. Wir begegnen auch einer inneren Unwilligkeit oder Unfähigkeit zu beten, die sicherlich damit zusammenhängt, daß uns immer wieder auch die Trennung, der Abstand zu Gott, bewußt wird, und da kommt uns nun wieder Christus zu Hilfe mit dem Gebet in seinem Namen und auch mit der Aussage, daß uns der Geist gegeben worden ist, der selber von Gott kommt und unsere Gebete sich zu eigen macht und zu ihm bringt. Und an dieser Stelle stoßen wir dann auf die spezifisch christliche Überzeugung von Gott als einem Dreifaltigen, und da dürfte ein gemeinsames Gebet wieder sehr schwer werden.

Falaturi

Das sicher. Aber, wenn man diese Ebene verläßt und das Gemeinsame nimmt, nämlich Gott, wird es anders. Bezieht man sich auf das, was wir gemeinsam glauben, so hat man kein Problem als Muslim. Es gibt, wie Sie wissen, rituelle Gebete und freie Gebete. Rituelle Gebete wird kein Christ mitmachen, aber bei den freien Gebeten gibt es keine Probleme, vorausgesetzt, wie Sie auch sagen, daß man kein eigenes Gottesbild mit Trinität etc. hineinbringt. Sobald das geschieht, entstehen Probleme. Aber zum Schöpfer-Gott können wir alle gemeinsam beten.

v. Brück

Aber das ist ganz genauso mit den Hindus, Herr Beyerhaus. Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, auf der Ebene der Göttergeschichten, also der Puranas und Mythen, kann ein Außenstehender, wenn er ehrlich ist, die rituellen Gebete kaum mitvollziehen. Das geht weder emotional noch in anderer Hinsicht, denn unsere Gottesvorstellung hat einen anderen Hintergrund. Die meisten Hindus sind sich dessen bewußt beim Beten, und es gibt Formen, wo hinter dieser kultischen Verehrung im Tempel mit den verschiedenen Bildern dieses eine Unnennbare steht, was eigentlich nur im Schweigen anzubeten ist, oder der Schöpfer (bzw. die weibliche Schöpferkraft), den/die ich nie erfassen kann. In dieser Form habe ich Gebetsgemeinschaften zwischen Muslimen, Hindus, Christen und auch Sikhs erlebt. Oft geschah dies in ganz besonderen schwierigen Situationen, und die Gebete waren nicht irgendwie von Menschen gemachte Programme oder auch vielleicht politisch motiviert, sondern geisterfüllte Gemeinschaft.

Falaturi

Sie bringen mich auf einen Vers im Koran, der in diese Richtung geht, und zwar spricht der Koran das Volk an: Beschimpft nicht diejenigen, die eine bestimmte Gottesgestalt angebetet haben, denn sie meinen darunter Gott. Das heißt, daß sehr viele, auch wenn sie mit anderen Ausdrücken an Gott herantreten, letztlich *ein* Wesen dahinter sehen, und das ist der Grund, weswegen die islamischen Mystiker weitergehen und sagen, selbst in den Tempeln, wo es mehrere Gottheiten gibt, auch bei den Hindus und anderen, kann man Gott suchen.

v. Brück

Das ist ganz parallel zu einem Spruch aus der Bhagavadgita im Hinduismus, in dem Gott sagt: Unter welcher Form oder unter welchem Namen Mich auch immer die Menschen anbeten, letztlich bin Ich es, der ihnen die Kraft für dieses Gebet gibt.

Beyerhaus

Aber beten wirklich alle Menschen in dem Sinne wie wir Christen, wie Muslime oder Juden beten? Ich erinnere mich an den Weltgebetstag der Religionen für den Frieden am 26. Oktober 1986 in Assisi. Dort traten ja nacheinander die Repräsentanten verschiedener Religionen nach vorn, um ihre Zeremonie zu vollziehen. Mir fiel auf, daß gerade die Vertreter des Buddhismus im eigentlichen Sinne nicht gebetet haben, sondern es waren Inkantationen, in denen letztlich meditiert wurde über die Verdienste eines Bodhisattva, die den Menschen zugute kommen sollten. Aber es war keine direkte Anrufung eines personalen Gottes im Gegenüber zu dem Betenden. Ich glaube, das entspricht ganz und gar der total anderen Ausgangslage, die wir zumindest im Hinayana-Buddhismus haben.

v. Brück

Im Hinayana-Buddhismus ganz bestimmt, jedenfalls in der orthodoxen Frömmigkeit. Im Volksbuddhismus ist es da natürlich auch anders. Es gibt aber auch die direkte Anrufung des unermeßlichen Buddha oder bestimmter Emanationen dieses Buddha in Gestalt der Tara, in Gestalt des Buddha Shakyamuni und anderer.

Beyerhaus

In den Naturreligionen stelle ich fest, daß z.B. die Indianer und die Vertreter afrikanischer traditioneller Religionen zugleich mit dem Schöpfer-Gott den großen Geist und auch die Mutter Erde rufen. An allen Enden gibt es eine Vielzahl von numinosen Wesen. Und gerade an dieser Stelle würde nun der prophetische Protest der biblischen Religionen einsetzen: Nein, es gibt nur den Einen Gott.

v. Brück

Hier sollte man berücksichtigen, daß in der Religionsgeschichte sehr häufig eine Entwicklung da ist.

Begriff des Fundamentalismus

v. Brück

Wir wollen uns jetzt noch einmal dem Stichwort „Fundamentalismus“ zuwenden. Wir haben verschiedene Positionen beschrieben und haben auch einige Fragen und Probleme aufgeworfen, die nicht abstrakt sind, sondern unmittelbar das Zusammenleben von Menschen, die in verschiedenen Religionen beheimatet sind, betreffen.

Ist Fundamentalismus so etwas wie Gesprächsverweigerung und Gemeinschaftsverweigerung, Herr Beyerhaus?

Beyerhaus

Keinesfalls. Ich bin der Überzeugung, daß nur aufgrund eines klaren Fundamentes ein sinnvolles Gespräch möglich ist. In dem Augenblick, wo ich positionslos bin, wird das Gespräch nicht interessant. Ich habe einmal die schöne Definition gehört, etwas ironisch: Wir sind alle Fundamentalisten, die Frage ist nur, was sind unsere Fundamente? Anders würde es aussehen, wenn ich von vornherein davon ausginge, die Wahrheit sei relativ und nicht erfaßbar im menschlichen Leben, weshalb es eine Lieblosigkeit wäre, wenn man an bestimmten Positionen festhielte, die für den anderen nicht einsichtig und nicht sofort übernehmbar wären. Wenn ich aber der Meinung bin, daß ich bestimmte Dinge überantwortet bekommen habe als ein Gut, mit dem ich zu wuchern habe, was ich anderen weitergeben soll, dann kann ich das nicht selber relativieren.

v. Brück

Es gibt ja in der Theologie gegenwärtig eine Debatte um die pluralisti-

sche Religionstheorie oder Religionstheologie, in der vielleicht zwei Positionen zu unterscheiden sind. Ich glaube, das wollen Sie ansprechen, Herr Beyerhaus. Einmal wird gesagt, die Wahrheit ist in sich pluralistisch. Infolgedessen gibt es nicht nur ein Universum, sondern verschiedene Universa des Denkens und der Beheimatung usw. Deshalb muß man das tolerieren, was zu tolerieren ist. Der Widerspruch in einer solchen Position liegt natürlich darin, daß diese Position selbst als absolutes Prinzip ausgegeben wird, also als eine Position, die ja auch wieder relativ sein müßte. Ich glaube, eine solche Position ist letztlich philosophisch schwer begründbar. Sie ist meines Erachtens religiös nicht akzeptabel und auch kaum lebbar, weil jeder Mensch spätestens, wenn er mit existentiellen Krisen konfrontiert ist, mit Tod und Krankheit, nach einer letztgültigen Gewißheit sucht. Aber es könnte ja sein, daß für uns Religion der Grund ist, auf den wir bauen, aber daß für andere Menschen dieser Grund anders aussieht. Wie können die verschiedenen Menschen miteinander in Gesprächsgemeinschaft kommen?

Falaturi

Ich sehe noch ein ganz anderes Problem. Wir reden über Fundamentalismus, als ob wir alle eine gemeinsame Vorstellung darüber hätten, aber das glaube ich nicht, denn der Begriff Fundamentalismus ist ein Begriff, der nicht in der islamischen Welt entstanden ist.

Beyerhaus

Als Ende des vergangenen Jahrhunderts die liberale Theologie aufkam, zusammen mit ihr dann auch das sogenannte „social gospel“, dessen Vertreter versuchten, die Lehre des Neuen Testaments ganz zu übersetzen in den sozial-ethischen Bereich und dabei bestimmte Glaubensüberzeugungen aufgaben oder relativierten, fühlten Vertreter der damaligen Evangelikalen, daß hier etwas ganz Entscheidendes bedroht sei. Einige der führenden Theologen haben darauf eine Artikelreihe verfaßt, die sie „The Fundamentals“, also die Fundamentalien nannten. Im Jahre 1909 ist dies als Buch erschienen, und darin wurde eine Reihe von unaufgebbaren christlichen Überzeugungen festgehalten, begründet und verteidigt, die durch den Modernismus und die liberale Theologie infrage gestellt zu sein schienen. Das erste war die Irrtumslosigkeit der Bibel, die vielleicht problematischste Überzeugung, über die wir uns besonders unterhalten müßten, dann die Gottheit Christi und daraus folgend seine jungfräuliche Geburt, der stellvertretende Sühnetod Christi am Kreuz als eine Notwendigkeit angesichts der universalen Verlorenheit der Menschheit, seine leibliche Auferstehung und Himmelfahrt und seine persönliche Wiederkunft zum Gericht. Keiner dieser fünf Aussagen würde man aus dem damaligen liberalen Lager zugestimmt haben. Später kamen Fragen wie die Entstehung der Welt, die Relevanz der biblischen Berichte von der Schöpfung für die naturwissenschaftliche Theorie der Evolution, hinzu. Dies hatte

dann auch Konsequenzen für den naturkundlichen Unterricht in den Schulen. Es wurden z.T. nicht faire Prozesse geführt, die in jener Zeit den Fundamentalisten diesen anrühigen Charakter gegeben haben. Aber die erste Definition, die wir von diesem Begriff überhaupt haben, stammt aus dem Jahre 1920 von einem baptistischen Theologen, der sagt, ein Fundamentalist ist ein Mensch, der für die Fundamentalien des Glaubens kämpft.

Falaturi

Wenn wir die Entstehung des Phänomens „Fundamentalismus“ so begreifen, wird es schwierig, den Begriff auf den Islam anzuwenden. Ich vertrete die These, daß Fundamentalismus letztlich im Christentum seinen Kern hatte: die Reaktion auf den sich ausbreitenden Säkularismus, denn, wie Sie sagen, auch die liberale Theologie ist vom Säkularismus beeinflusst gewesen. So gesehen können wir diesen Begriff nicht aufs Islamische übertragen. Wir haben nämlich im islamischen Bereich ein ganz anderes Problem — ähnlich, aber nicht dasselbe. Der Islam ist prinzipiell weltbejahend und hat gerade für das Leben Regeln und Normen entwickelt, so daß wir diese Trennung zwischen Sakralem und Profanem nicht kennen und man in gewissem Sinne sagen kann, der Islam ist weltbezogen, säkular, nicht im heutigen Sinne säkular, sondern in dem weltbejahenden Sinne. Diese Weltzugewandtheit war mit bestimmten Regeln verbunden. Diese Regeln haben die Gelehrten, die Theologen usw. aufgenommen und daraus über die Jahrhunderte ein großes Rechtskompodium entwickelt, also verschiedene Rechtslehren. Diese Entwicklung hat mit dem Koran nichts zu tun, sondern sie ist im Geiste der jeweiligen Zeit entstanden. Man sollte immer daran denken, daß die Entstehung der vier Rechtsschulen nur im Rahmen eines freien Denkens möglich gewesen ist, so daß sich aus dem Koran und bestimmten Prinzipien diese Rechtswissenschaften entwickeln konnten. Später wurde aus politischem Grunde dogmatisiert, weil für das Leben bestimmte Regeln notwendig waren und nicht jeder Theologe oder Rechtsgelehrte ständig mit Neuem kommen konnte. Dieses Bedürfnis hat dazu geführt, daß sich bestimmte Schulen dogmatisch festgelegt haben. Und das ist der Grund, warum es bei nur vier Rechtsschulen geblieben ist. Das Problem der islamischen Welt ist die Dogmatisierung dieser Rechtsschulen.

Zwar begegnet die islamische Welt heute dem Westen mit vielen Errungenschaften, die auch der Islam akzeptieren kann. Aber der Islam oder die islamische Welt hat diesen Prozeß im Westen nicht mitgemacht, sondern wird plötzlich damit konfrontiert. Diese Konfrontation hat dann dazu geführt, daß nicht Säkularismus, sondern statt dessen Areligiosität sich breit gemacht hat. Die islamischen Staaten haben nicht dafür gesorgt, daß hier praktisch ein Mittelmaß angenommen wurde, und so kam es dazu, daß man allmählich die Religion ausschalten wollte. Der Westen hat es nicht geschafft, seine eigene Kultur in den kolonialen Ländern zu festigen. Diese gesellschaftlichen Probleme haben

dahin geführt, daß die Enttäuschung in den islamischen Ländern eine Rückbesinnung auf die Religion gebracht hat. Jetzt kommt das Problem. Können wir, wenn wir zu den Fundamenten des Islam oder der islamischen Theologie zurückgehen, in dieser Zeit zeitgemäß und adäquat leben oder nicht? Auf diese Frage werden verschiedene Antworten gegeben. Die einfache Lösung ist: Wir bleiben bei der Tradition und verzichten auf anderes. Das ist problematisch und führt zu Erscheinungen, die auch ein wenig gefährlich wirken. Eine gesunde Reaktion darauf hat bereits im 19. Jahrhundert mit der Reformbewegung begonnen. Diese Reformbewegung, die heute noch weitergeht, versucht, auf die Fundamente des Islam, sprich Koran, zurückzugehen und die Prinzipien, die im Koran ausgesprochen worden sind, zeitgemäß neu zu interpretieren, das heißt, auf vieles, was im Namen von Shari'a traditionell von den Gelehrten ganz wunderbar erläutert worden ist, heute aber nicht mehr brauchbar ist, zu verzichten, und eine zeitgemäße Interpretation in allen schwierigen Fragen wie der Stellung der Frau, Strafrecht usw. zu finden. Wir können tatsächlich, wenn wir uns so auf die Fundamente besinnen, richtige oder zeitgemäße Antworten bekommen, ohne das Fundament des Islam zu verlassen. Ein altes Prinzip ist das Wohl der Gemeinschaft. Mit diesem Wohl der Gemeinschaft kann man viele, sogar westliche Prinzipien, die auf Vernunft basieren, übernehmen. Ich zitiere ein sehr plausibles Beispiel. Oft wird gesagt, Fundamentalisten sind gegen den Westen — ich kenne nur wenige islamische Theologen, die bei mir hier in Europa zu Gast waren, die nach einigen Tagen nicht sagten: Das, was der Islam anstrebe, finden wir hier vor: die Ordnung, die Ruhe, Gelassenheit, Freiheit, die man hat. Gut, dies ist eine etwas vorschnelle Reaktion. Der Islam ist in dieser Hinsicht aufgeschlossen, diese Werte zu adaptieren und dann vielleicht zu islamisieren, wie es auch im Laufe der Geschichte geschehen ist. Darum sage ich immer, daß der Islam keine Probleme mit Fundamentalismus und Säkularismus hat. Sein Problem ist, daß dieser weltbejahende Ursprung im Laufe der Zeit sehr oft formuliert worden ist. Es gibt viele Beispiele, wie die Gelehrten versuchen, über tausendzweihundert Jahre Rechtslehre hinweg auf den Koran zurückzugreifen und den Islam zeitgemäß zu interpretieren. In einem Interview mit Herrn Küng sagte ich, daß dieses „zurück zum Koran“ eine Rettung nicht nur für Muslime ist, sondern auch zur Lösung der Probleme, die Muslime mit Christen haben, beitragen kann.

Beyerhaus

Was nun orthodoxe Muslime und konservative Evangelikale formal verbindet, ist doch die Überzeugung der absoluten Inspiration der Heiligen Schrift. Der Muslim ist überzeugt, daß der Koran nicht ein Gedankenprodukt des Muhammad gewesen sei, sondern er diktiert worden sei durch den Engel Gabriel. Der Koran hat sogar eine Vorform gehabt, die im Himmel aufbewahrt und von Zeit zu Zeit durch die Propheten den Menschen mitgeteilt worden ist. Deswegen ist so etwas wie Schriftkritik und Sachkritik usw. an den 114 Suren völlig unmöglich.

Falaturi

Wenn ich sage „zurück“, heißt es, auf eine bestimmte zeitgebundene Hermeneutik zu verzichten. Was Sie sagen, ist richtig. Diese Überzeugung ist ein Standort für die Gelehrten, auch konservative. Sie wollen konservativ sein und das heißt, sich an den Koran zu halten. Gleichzeitig wollen sie auch die Fragen der Zeit beantworten. Dies geschieht über eine neue Hermeneutik, und in der Tat läßt der Koran viele neue Interpretationen zu, wenn wir dieses Hindernis überwinden und die Entwicklung der Rechtslehre nicht als eine absolute, unbestreitbare Wahrheit hinnehmen. Sie wissen ja, daß im Islam die Geschichte nicht Bestandteil der Religion ist. Die Entwicklung der Kirche, wenn wir Kirche hätten, wäre nicht Islam. Das heißt, wir können jederzeit theologisch oder rechtswissenschaftlich gesehen von der Entwicklung absehen und zurück zum Koran gehen, eben aus dem Grunde, den Sie genannt haben.

v. Brück

Es gibt eine parallele Diskussion in der christlichen Theologiegeschichte. Sie sagten am Anfang, man muß zunächst einmal einen Standpunkt haben, man muß etwas haben, um überhaupt etwas im Dialog mitzuteilen und miteinander wirklich um die Wahrheit und Lösungen unserer Probleme ringen zu können. Dem stimme ich zu, Herr Beyerhaus. Nur dieser Ruf *ad fontes*, zu den Quellen, der uns ja seit der Reformation bekannt ist und auch schon vorher immer bei Reformbestrebungen aufgetreten ist, ist ja nun in der christlichen Geschichte schwierig, weil die Bibel sehr unterschiedliche Schriften, Sprachformen, Philosophien enthält. Aber natürlich, man muß immer eine Hermeneutik finden. Und gerade die Frage nach einer Verbalinspiration der Schrift kann ja nun, jedenfalls nach meinem Verständnis, in keiner Weise etwas über das christliche Selbstverständnis, auch der biblischen neutestamentlichen Schriftsteller, aussagen.

Beyerhaus

Es gibt verschiedene Aussagen innerhalb des Neuen Testaments, die gerade diese Voraussetzungen machen. Weil die Schrift von Gott eingegeben ist, nützt sie zur Erbauung, zur Lehre usw.

v. Brück

Wir haben sehr viele verschiedene Schriften und sehr unterschiedliche Situationen, in denen die einzelnen Evangelisten oder Briefeschreiber sprachen bis hin zu offenen Kontroversen. Das ist ja nun auch deutlich geworden, nicht nur durch die historische, kritische Forschung, sondern auch schon, indem etwa Luther deutlich gefragt hat, was eigentlich in der Bibel mitgeteilt wird. Es ist nicht irgendeine Schrift, oder ein Satz oder irgendwas, es ist eben eine Person, Jesus Christus.

Beyerhaus

Ja, nicht nur das Erschienenensein dieser Person, sondern auch die Aussage, wer diese Person war.

v. Brück

Es werden aber sehr verschiedene Aussagen gemacht. Wir haben verschiedene Christologien in der Heiligen Schrift.

Beyerhaus

Aber diese verschiedenen Aussagen stehen nicht im Widerspruch zueinander.

v. Brück

Das hängt von der Interpretation ab. Es sind verschiedene Bilder. Schauen wir uns die Evangelien von Matthäus, Markus oder Lukas an, die sich von Johannes oder gar der Theologie des Paulus unterscheiden. Das muß sich nicht widersprechen, ist aber sehr unterschiedlich.

Beyerhaus

Wenn der eine Jesus lieber als Christus bezeichnet und der andere ihn Kyrios nennt, den Herrn, Johannes ihn den ewigen Logos nennt oder er als Messias dargestellt wird oder als Sohn Davids, so sind das alles Aspekte des einen Christus in seiner Bedeutsamkeit für uns.

v. Brück

Richtig, aber es sind nicht nur Aspekte, sondern bereits existierende, in der damaligen Zeit vorgegebene, Bilder, Begriffe, Vorstellungen, die biblische Schriftsteller aus anderen Religionen, der hellenistischen Umwelt, dem Judentum, aufgenommen haben und die sich jetzt auf diesen Jesus beziehen, mit dem sie ihre Erfahrung gemacht haben.

Beyerhaus

Die Bilder waren vorgegeben aus der biblischen Offenbarungsgeschichte selber. Die entscheidenden Worte, z.B. „Sohn Davids“ oder „Herr“, kommen aus dem Hebräischen. „Sohn Gottes“ ist ebenfalls nicht ein hellenistischer Begriff, sondern er ist bereits im Psalm 110 da. Das ist ja gerade ein Ergebnis auch der Tübinger Forschung, daß es nicht eine Amalgamation verschiedener religiöser Strömungen ist, sondern daß es aus der intertestamentarischen Geschichte selber erschlossen worden ist.

v. Brück

Aber natürlich gibt es bei Johannes in einzelnen Geschichten deutliche griechische Einflüsse. Aber darum geht es hier nicht. Interessant ist doch dabei, daß, wenn wir zur Quelle zurückgehen, wir nicht an dieser oder jener Sprachgestalt hängen bleiben können, sondern das sehen müssen, was hinter dieser Sprachgestalt steckt, was die Quelle selber aussagen will. Wie wird etwa die Geschichte von der Jungfrauengeburt interpretiert oder die Heilsbedeutung des Kreuzes Jesu? Diese Aussage war in der damaligen Religionsgeschichte keineswegs neu. Bedeutende Menschen, die dann auch als Götter erkannt wurden, werden sehr

oft von Jungfrauen geboren, nicht nur in der hellenistischen Umwelt, sondern auch im Buddhismus. Damit soll etwas ausgesagt werden. Deshalb kann „zurück zu den Quellen“ eben nicht bedeuten, nur zu irgendwelchen dogmatischen Aussagen zurückzugehen, die dann abgrenzen von anderen dogmatischen Aussagen innerhalb der christlichen Geschichte oder auch außerhalb der christlichen Tradition, sondern es bedeutet, zu einer lebendigen Erfahrung dessen zu gelangen, was in den verschiedenen Schriften durch die Geschichten hindurch sichtbar wird, bezeugt worden ist und immer wieder ausgesagt wird. Und da hat das Neue Testament nichts Abgrenzendes und nichts Ausgrenzendes.

Beyerhaus

Aber was meint denn Paulus damit, wenn er an die Galater schreibt: „Wenn aber ein anderer kommt, der euch ein anderes Evangelium predigt, was wir euch nicht gepredigt haben, und sei es ein Engel vom Himmel, der sei verflucht!“?

v. Brück

Das bezieht sich auf die konkrete Situation der Auseinandersetzung, das Ringen des Paulus um seine Gemeinden.

Beyerhaus

Das bedeutet aber, daß er in der Tat sein Evangelium, seine Lehre, den jungen Gemeinden, die er gegründet hat, in einer bestimmten Gestalt übergeben hat, von der er meint, daß sie den kostbaren Inhalt so birgt, daß sie die adäquate Gestalt ist, die man nicht beliebig verändern kann, ohne auch den Inhalt preiszugeben.

v. Brück

Die sich aber unterscheiden von den johanneischen Gemeinden oder anderen, die von Paulus nun nicht in dieser Weise erreicht worden waren und geprägt sind. Es geht doch um die Wirklichkeit und nicht um die Begriffe, um das, was dahinter steht.

Beyerhaus

Dann nehmen wir doch eine von diesen verschiedenen Wirklichkeiten, die auch eine der Fundamentalien ist, die Auferstehung Jesu Christi. Die Jünger kommen zum Grabe, stellen fest, es ist leer, und da begegnet ihnen der Herr.

v. Brück

Die Frauen kommen zum Grabe.

Beyerhaus

Ja, die Jünger kommen aber auch zu ihm. Das wird festgehalten und so entsteht eine Lehrtradition, welche Zeugen es gibt für diese Auferste-

hung, was dann zu einem kardinalen Inhalt der christlichen Evangeliumsverkündigung überhaupt wird. Und wenn Paulus sagt: „Ist Christus nicht auferstanden von den Toten, so ist euer Glaube vergeblich. So seid ihr noch in euren Sünden“, dann wäre der ganze christliche Glaube für die Menschen nutzlos. Es gibt bestimmte Dinge, die geschehen sind — insofern sind sie objektive Tatbestände -, die man auch in bestimmten Ausdrücken zutreffend beschreiben und wiedergeben kann, die nicht einfach ersetzbar sind.

v. Brück

Das erste würde ich unterstreichen, daß bestimmte Dinge geschehen sind und daran hängt zweifellos auch der Glaube. Daß man dies aber nur in bestimmten Ausdrücken zutreffend beschreiben könnte, möchte ich bestreiten. Denn auch Auferstehung ist ein Bild für ein Geschehen, das sich keiner vorstellen kann. Könnte man es, wäre es nicht die Neue Schöpfung, wäre es nicht dieser völlige Neuanbruch, der aus unseren Kategorien, aus unserem Handeln nicht ableitbar ist. Wie man das, was da geschehen ist, und was immer wieder geschieht, wo Menschen in dieses Kraftfeld der Auferstehung hineinkommen, verstehen kann, ist ja in der Geschichte sehr unterschiedlich ausgedrückt worden.

Beyerhaus

Entscheidend ist, ob derselbe Christus, der auf Golgatha gekreuzigt worden ist, der ins Grab gelegt worden ist, wieder in personaler Identität in das Leben getreten ist und einem begegnet.

v. Brück

Das kann man sicherlich so sagen, aber was heißt das? Was ist personale Identität? Wir müßten „Person“ definieren und da unterscheidet sich unser heutiges Verständnis erheblich von dem des 14. Jahrhunderts oder auch des 1. oder 2. Jahrhunderts, weil sich auch unsere Anthropologie usw. entwickelt hat. Aber daran hängt doch die Auferstehung nicht, sondern man versucht doch, mit den Mitteln der Sprache, auch in griechischer Sprache, auszusagen, daß hier etwas geschehen ist, was letztlich in Begriffen überhaupt nicht faßbar ist, was aber — und das sagen wir zurecht — ganz bestimmte Merkmale hat: das Sterben dieses einen Menschen wird in einer völlig neuen Weise erfahren und deutet, was ein völlig neues Leben ist. Und das ist eine wiedererkennbare Gestalt.

Aufklärung, Säkularismus, Liberalismus

Falaturi

Darf ich zugunsten von Herrn Beyerhaus eine Frage stellen? Ich habe angedeutet, daß der Fundamentalismus eine gewisse Reaktion gegen den Säkularismus ist. Man findet manchmal bei den evangelischen

Theologen, nicht bei den katholischen oder bei den Evangelikalen, eine gewisse Übertreibung in Richtung Säkularismus, daß sie praktisch den Glauben leer gemacht haben und inhaltslos, das heißt, daß Glaube und Religion auf bestimmte Vorstellungen, auf eine Art Meditation, zurückschrumpfen. Ein Gebundensein an bestimmte Inhalte, die unantastbar sind, gibt es dann kaum. Ist dies nicht eine gewisse Gefahr für Religiosität? Und deswegen suchen die Menschen, denn die Tendenz, eine Religion zu haben, sich an etwas festzuhalten, ist doch im Menschen verankert. Diese Suche ist auch eine Erscheinung unserer Zeit und führt zur Entstehung von Sekten, in Deutschland oder anderswo. Hat diese Orientierung zum Säkularismus nicht in einem gewissen Sinne, vor allen Dingen der protestantischen Theologie oder den Protestanten, geschadet?

Beyerhaus

Genau dies ist die Überzeugung von Zeitkritikern und auch Theologen. Lesslie Newbigin, der bekannte britische Missionstheologe und frühere Bischof, ist der Überzeugung, daß das große Unglück eingesetzt hat, als in der Aufklärung das Auseinanderbrechen zwischen sogenannten objektiven wissenschaftlich verifizierbaren Tatsachen und Werten eingesetzt hat und die Werte, die Sinngebung, zum rein Subjektiven wurden, während nur das experimentell Verifizierbare Anerkennung als Wissenschaft fand. Da sich die Existenz des Schöpfers Himmels und der Erden nicht im Reagenzglas beweisen läßt, wurde auch das nach und nach zur Disposition gestellt, obwohl die Aufklärungsphilosophen und Theologen daran prinzipiell noch festgehalten hatten. Und damit tritt die Säkularisierung ein. Die letzte Konsequenz formuliert schon Ivan Karamasov: „Gibt es keinen Gott, ist alles erlaubt“.

v. Brück

So würde ich das nicht sehen, vor allem die Aufklärung nicht. Natürlich gibt es Sektenbildungen die ganze Kirchengeschichte hindurch, im Mittelalter sehr massiv, auch die rationale Religionskritik greift schon wesentlich weiter zurück. Aber in der Aufklärung passiert etwas, was vielleicht vorher nicht da war, nämlich die Historisierung unseres Bewußtseins. Dies schafft etwas Neues, wogegen sich ja auch die Fundamentalisten zu Beginn dieses Jahrhunderts wenden. Was ist dort passiert? Einerseits geschieht eine Entmachtung der Institutionen, die sich für Wahrheit zuständig erklärt hatten und die Wahrheit getragen haben; das beginnt mit der Konfessionalisierung, dem 30-jährigen Krieg und dem Westfälischen Frieden. Es gibt nicht mehr das eine Corpus Christianum, die eine christliche Kirche, die eine Wahrheit, ein monolithisches Weltbild, sondern es findet eine Aufsplitterung in unterschiedliche Gruppen statt, die nun auch verschiedene Begriffe von der Wahrheit und verschiedene Interpretationen der Bibel haben und dies machtpolitisch anders durchsetzen. Dieser Machtkampf hat dazu geführt, daß die Aufklärung so optiert und entsprechendes Gehör und

Echo gefunden hat. Dies ist zunächst auch eine Befreiung und nicht unbedingt negativ, eine Befreiung, in der sich der Mensch wirklich als einzelner entscheiden kann und nicht auf dem Scheiterhaufen endet. Andererseits muß mit dieser neuen Freiheit verantwortlich umgegangen werden, und hier ist jetzt das Problem, daß die Aufklärung die Individualisierung befördert hat, die Vereinzlung, die Atomisierung der Gesellschaft und auch der Religion und des religiösen Glaubens, wie wir es heute vorfinden. Und dahinter versucht man sich heute auch wieder zurückzuzüchten. Man sucht im Esoterischen oder in sogenannten — ich sage jetzt sogenannten — fundamentalistischen Antworten eine Antwort. Aber wir können nicht zurück zu einem monolithischen Weltbild und können die Bibel nicht mehr als vom Himmel gefallen ansehen, weil unsere historische Kenntnis dazu zu groß ist. Wir müssen diese Freiheit, auch die Religionsfreiheit, anerkennen, müssen nun aber verantwortlich und mit Genauigkeit, auch mit sprachlicher Genauigkeit, sagen, wie wir dennoch zu einer Erkenntnis kommen, die nicht einfach subjektiv, aber eben auch nicht objektiv ist, sondern die im Gespräch, in der Gemeinschaft derer, die in der Gemeinschaft des Leibes Christi oder der einen Menschheit stehen wollen, gefunden werden kann. Erst durch die Aufklärung und durch den Impuls, der dadurch freigesetzt worden ist — ich halte das also für einen Impuls, der mit der Geschichte des Christentums, mit der Freiheit, die Christus gebracht hat, zusammenhängt — kann etwas geschehen, was vielleicht auch unsere christliche Religion auf eine neue Stufe hebt. Religion ist dann nicht autoritär in dem Sinne, daß man an das einmal verkündete Dogma, das kirchlich in einer gewissen Weise verwaltet oder durch ein Lehramt weitergegeben wird, einfach zu glauben hätte. Nein, sondern es ist der Eine Gott, der sich in Jesus Christus für die Menschen gegeben hat, der aber von uns auf unterschiedliche Weise verstanden wird. Dieses Verständnis hat sich erst in der Geschichte entfaltet, und wir können heute nicht umhin, uns dieses Verständnis neu anzueignen und auch neu zu formulieren.

Falaturi

Die Vorzüge der Aufklärung sind unbestritten. Aber, ob man alle folgenden Aufklärungen auch in der Religion bzw. in den Texten der Evangelien unterbringen kann? Führt diese Übertreibung nicht letzten Endes zur Aufhebung der Religion? Einige evangelische Richtungen möchten im Sinne des Historismus alles historisch begreifen, und wenn dies nicht geht, auch kritisieren. Sie bleiben auch an einem Punkt stehen. Wenn sie aber Konsequenzen ziehen, müssen sie weitergehen, und zwar dahingehend, daß sie fragen, was überhaupt Sünde ist, ob dies nur ein Begriff ist, den diese Leute einfach gebastelt haben. Was ist dann das Heil? Wenn evangelische Theologen soweit gehen, daß sie auch diese Kernfrage nach dem Prinzip der Aufklärung verstehen möchten, hebt sich die Religion selbst auf. Warum bleiben sie bei einigen Begriffen stehen, warum gehen sie nicht weiter? Der Koran hält

an der Jungfräulichkeit der Maria fest. Wenn man dieses Dogma aufgeben wollte, gäbe man einen Teil vom Koran auf. Das, was ich mit Interpretation oder Hermeneutik meinte, bezieht sich nicht auf den Grundglauben, sondern auf Normen, die das Leben schreibt. Denn kann man letzten Endes die Religion von Gefühlen und Emotionen trennen? Emotionen sind auch religiös und nicht mit dem Intellekt zu erklären, aufzuheben und zu bestätigen. Irgendwo müssen wir Halt machen und sehen, daß Religiosität in allen Menschen ist. Dann können wir nicht mehr im Zuge der Aufklärung und des Säkularismus weiter erklären. Es gibt eine Grenze. Ich habe dies bewußt als Außenstehender so deutlich gesagt.

v. Brück

Ich würde nicht sagen, wir müssen da stehen bleiben oder hier Halt machen, sondern wir müssen hindurchgehen. Wir können überhaupt nicht anders als durch die Aufklärung durchzugehen und auch durch diese Fragen, die Zweifel auslösen. Ich erlebe in der arabischen Welt, aber natürlich ganz besonders in Indien oder in Ostasien, daß die Religionen gerade jetzt erst im Begriffe sind, sich in den Sog dieses Denkens hineinzubegeben und da hindurch müssen. Natürlich ist dieser Historizismus der Aufklärung, dieser Rationalismus, eine Einseitigkeit und hatte auch verheerende Folgen für unser Wissenschaftsbild, die Technologie, für das Menschenbild; und viele Probleme, die wir heute haben, hängen damit zusammen, keineswegs alle. Aber ich glaube, daß wir nicht davor Halt machen können, sondern wir müssen sehen, daß diese Einseitigkeit der Aufklärung dadurch überwunden werden könnte, daß wir erkennen, daß der Mensch mehr als nur Ratio ist und die Ratio nur ein Instrument ist. Die Ratio kann nur einen bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit erkennen, und da gibt es dann Argumente und Kriterien — das tut die Wissenschaft, das tut auch die historische Wissenschaft, so gut sie kann. Nur, wenn sie sich selbst absolut setzt als einzige Erkenntnisweise, wird sie falsch. Heute müssen wir die anderen Dimensionen des Menschlichen, das Intuitive, das Gefühl, beleben. Das hat schon Schleiermacher gemeint. Die Aufklärung kann nicht überwunden werden, indem wir auf ganz bestimmte Sätze zurückgehen, die unaufgebar sind, sondern nur durch das, was wir in den verschiedenen Religionen mit dem sicherlich mißverständlichen Wort „mystische Traditionen“ bezeichnen. Aber das müßte man extra diskutieren.

Meine Frage an Sie wäre aber: Gehört nicht dieses Insistieren auf bestimmten Sätzen wie der Jungfrauengeburt als einem historischen Faktum, selbst zur Sichtweise einer vom Historizismus geprägten Fixierung eines Ereignisses, was wir auch nicht in historischen Kategorien fassen können, was wir aber gleichsam mit historischer Authentizität, also im Sinne aufklärerischen Denkens, festschreiben wollen? Ist nicht das Problem dies: Wenn wir sagen, daß etwas als historisches Faktum zu akzeptieren sei, so ist doch alles historisch Faktische als

solches selbst ein Aspekt eines viel umfassenderen Geschehens, das selbst nicht historisch wahrnehmbar ist. Es wäre das Historische eine äußere Wirklichkeit, der eine innere Wirklichkeit nicht nur gegenübersteht, sondern zugrunde liegt, weil ansonsten gar kein „Sinn“ des Historischen auszumachen wäre.

Beyerhaus

Wir dürfen zwischen diese beiden Wirklichkeiten nicht einfach einen Keil hineintreiben, denn die äußere und innere Wirklichkeit harmonisieren ja. Christen und Muslime glauben an die Realität der Schöpfung, glauben daran, daß der Schöpfer eine materielle, eine substantielle Welt geschaffen hat, die den Spiegel seiner Herrlichkeit darstellen soll, und daß Gott dieser Schöpfung weiterhin gegenüber, ihr überlegen bleibt, und das, was in den Naturgesetzen vor unseren Augen abläuft, nicht die ganze Wirklichkeit ist, sondern daß diese über das Sinnenfällige hinaus geht, daß sie von dem herkommt, der diese Wirklichkeit gesetzt hat. Von daher ist es für mich überhaupt kein Problem, die Jungfrauengeburt anzuerkennen. Für mich ist es ein ebenso großes Geheimnis, daß durch die Verschmelzung eines Samenkorns und einer Eizelle ein neuer Mensch entsteht, wie daß Gott es auf eine andere direkte Weise macht, durch das Überschattetwerden der Jungfrau durch den Heiligen Geist. Genauso scheint es mir von daher nicht unfaßbar zu sein, daß das Sterbenmüssen, das zu dieser empirischen Welt, wie wir sie naturwissenschaftlich erfassen können, gehört, an einer Stelle durchbrochen worden ist durch die Tatsache der Auferstehung. Gerade in dieser Tatsache schlägt für mich überhaupt das eigentliche Herz des christlichen Glaubens, daß der Tod nicht das letzte Wort hat. Nicht nur deswegen, weil wir uns etwas anderes erhoffen oder erahnen, sondern weil wirklich an dieser Stelle dieser Ring gesprengt wurde.

v. Brück

Was Sie gerade nennen, Schöpfung usw., kann man auch anders sehen. Die Dimension des Historischen ist an bestimmte Kategorien von Zeit und Raum gebunden, die mit unserem rationalen Bewußtsein zusammenhängen und nicht die ganze Wirklichkeit des Menschlichen erschöpfen. Es geht doch nicht darum, daß ich z.B. die Jungfrauengeburt als objektives Faktum akzeptiere, sondern als ein Mysterium, als ein Geheimnis, das überhaupt die Hintergründigkeit des äußeren geschichtlichen Verstehens deutlich macht. Also, um es in der Sprache der christlichen Mystiker zu sagen, wenn nicht Christus jeden Tag in dir geboren wird, dann ist das, was ich hier als Äußeres wahrnehmen kann, völlig vergeblich.

Beyerhaus

Wenn Christus nur eine Vorstellung in meinem mystischen Bewußtsein bleibt, dem aber keine Realität entspricht, nützt mir das auch nichts.

v. Brück

Das mystische Bewußtsein ist ja nicht unreal, es sind völlig verschiedene Begriffe von Realität. Was Sie jetzt machen sind genau die Aufklärungsfolgen, indem Sie hier eine Wirklichkeit von objektivierter Äußerlichkeit setzen und eine von der bloßen Innerlichkeit, die nichts wert ist. Sie argumentieren in Kategorien der Aufklärung, die wir, so glaube ich, überwinden müssen, um an das religiöse Bewußtsein zu kommen.

Beyerhaus

Das Ende der Wege Gottes ist verklärte Leiblichkeit. Das ist das Unaufgebbare gerade in der christlichen, in der biblischen Tradition, daß es nicht nur um den Geist oder die Transzendenz der Seele geht, sondern um den Kosmos als solchen.

v. Brück

Ich stimme zu. Und da unterscheiden wir uns von einigen anderen Religionen. Aber, was heißt „verklärt“? Verklärt heißt eben auch, daß es in Dimensionen geschieht und in einer Weise der Einheit von Materie und Geist, die wir mit unseren Kategorien von Raum und Zeit, von Materie und Wahrnehmung, überhaupt nicht erfassen.

Die Religionskritik bei den Aufklärern ist nicht nur in der Vernunft als solcher begründet oder in dem Instrument Vernunft, sondern sie waren gegen die Religion, weil sie gegen die Kirche waren, gegen den Machtanspruch, aus politischen Gründen also. Selbst ein Nietzsche in seiner Religionskritik hat ganz andere Gründe als ein rein rationales Argumentieren. Und so auch Feuerbach.

Beyerhaus

Aber alle Aufklärer hatten gemeinsam, daß sie ausgingen von der Güte des menschlichen Wesens, daß sie deswegen den Menschen mehr oder weniger zum Maßstab des Erkennens und der ethischen Normen machten. Der neue Mensch soll also nach menschlicher Vorstellung geformt werden, sei es nun auf sozialistische Art und Weise, auf liberalistische oder psychologistische usw., und überall muß der Mensch erkennen, daß er sich nicht selber transformieren kann, sondern daß er im größten Elend endet. Die letzte interreligiöse Diskussion, die ich geführt habe, war neulich im Anschluß an diese schrecklichen Überfälle auf die Asylantenheime in Mölln und Solingen, und da war es gerade mein islamischer Partner, der sagte, daß er den Eindruck habe, wir stünden hier am Ende einer ganz bestimmten Bewegung, der Vernichtung der Ethik, da die religiösen Wurzeln im Abendland zerstört und aufgegeben wurden.

Was ist der Mensch?

v. Brück

Dies führt uns zum nächsten Themenkreis, der Frage nach der Anthro-

pologie, in der sich die Religionen sicherlich auch unterscheiden. Die Grundfrage, die Sie ansprechen und die den Bereich des Politischen und Existentiellen tangiert, ist: Ist der Mensch grundsätzlich gut oder ist er so radikal böse, daß er letztlich nichts Gutes tun kann?

Falaturi

Ja, ich habe diese Frage der Anthropologie aufgeworfen, indem ich versuchte, Christentum und Islam aufgrund dieses Begriffes auseinanderzuhalten, und zwar bezogen auf islamische und christliche Jesulogie. Der Islam geht davon aus, daß der Mensch vom Kern, der Schöpfung her, auf Gott ausgerichtet ist. Die Worte gut und schlecht lassen wir beiseite, sondern, daß er auf Gott ausgerichtet ist, das heißt, Gott hat den Menschen von der Schöpfung her als Muslim geschaffen, er wurde ausgerichtet in diesem Sinne. Andere Entwicklungen, die man erlebt in der Geschichte, kommen durch das Leben, wie es ist, und man begeht natürlich Sünde, die durch Reue und Vergebung praktisch behoben oder bereinigt wird. Die Muslime glauben nicht an eine genuine Sündhaftigkeit des Menschen, in der Weise, daß er eine Erlösung durch Selbstaufopferung oder ähnliches benötigt. Der Koran bleibt hier auch sehr konsequent. Der Mensch ist, und das wird explizit am Beispiel Adams vorgeführt (Koran Sure 2, 33) geschaffen, und hat dann bestimmte Anweisungen zu befolgen. Falls er es nicht tut, wird er verstoßen, doch nachher hat Gott ihm Reue nahegelegt, Gott hat ihm vergeben.

Beyerhaus

Im Christentum gehen wir von der Gefallenheit des Menschen aus, von der Unfähigkeit des Menschen, sich selber zu erlösen. Wir gehen davon aus, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hat, daß wir von Natur her, von der Bestimmung her, zur Gemeinschaft mit Gott geschaffen worden sind, und daß diese Gemeinschaft durch den Fall, durch die Rebellion des Menschen, zerbrochen worden ist.

v. Brück

Dann ist die Gottesebenbildlichkeit aufgehoben?

Beyerhaus

Sie ist nicht aufgehoben, aber sie ist weitgehend geschädigt worden und kann nicht zu ihrer Bestimmung durch das Streben des Menschen als solchem kommen. Sie ist potentiell da und muß wieder hergestellt werden. Der Mensch kann diesen Schaden nicht von sich aus beheben, sondern hier muß Gott selber den neuen Anfang machen. Was Christus tut, ist, daß er einerseits uns den Willen Gottes wieder in der authentischen Reinheit verkündigt, daß er uns das Bild des wahren Menschen vorlebt, und daß er dann durch seinen Opfertod diese Strafe von uns nimmt, die über uns gehangen hat, daß er uns seinen Geist schenkt, der nun in uns die Kraft des guten Willens wieder neu herstellt.

v. Brück

Könnte man also sagen, damit es ganz deutlich wird, die Gottebenbildlichkeit, also das Gute im Menschen, ist als Potenz da, aber durch den Fall, durch die Sünde, ist es nicht wirksam, kann aber — der Kreuzestod wird auch verschieden interpretiert — durch Gottes Handeln und durch den Geist Gottes, den er uns schenkt, wieder lebendig werden und dadurch wirklich im Leben des Christen Gestalt gewinnen.

Beyerhaus

Der wiedergeborene Mensch, wie wir ihn auch nennen, ist der neue Mensch, der das geworden ist, wozu er ursprünglich bestimmt war, aber eben ganz und gar durch Christus, den wahren Menschen.

Falaturi

Hier ist ein Mißverständnis auszuräumen. Denn wenn man aus christlicher Sicht den Islam betrachtet, und das ist oft geschehen, dann sucht man nach Erlösung und dann heißt es, daß die Muslime denken, durch ihre eigene Welt erlöst zu werden. Der Begriff und das Phänomen Erlösung hat im Kontext des Islam keinen Platz. Da ist natürlich auch mitberücksichtigt, daß der Mensch nicht von sich aus zu Gott finden kann, wenn die Barmherzigkeit Gottes nicht wäre. Was wir im Christlichen mit Erlösung, mit Liebe von Gott her interpretieren und erreichen, erreicht man im Islam durch die Barmherzigkeit Gottes. Der Mensch könnte durch seine eigene Handlung nie die Nähe Gottes erreichen, wenn nicht die Güte Gottes da wäre.

v. Brück

Ich habe den Eindruck, daß wir hier zu abstrakt und in Begriffen reden, die der geschichtlichen Wirklichkeit der anderen Religionen nicht gerecht werden. Der Buddhismus, so meinen viele Christen, sei eine Art Selbsterlösungsreligion und damit für christliches Heilsverständnis letztlich nicht adäquat. So einfach ist das aber nicht, denn ich könnte dieses Modell, was Sie benannt haben, Herr Beyerhaus, ohne weiteres für die buddhistische, ganz besonders für die mahayana-buddhistische Tradition, in anderen Begriffen, aber strukturell ähnlich, nachzeichnen, nämlich so: Der Mensch hat von Geburt an von je her die Buddhanatur. Das entspräche dem, was der eigentliche ursprüngliche Geist ist. Es ist viel mehr, als die Person selbst, das Vollendete, die Erleuchtungsnatur, die Wahrheitsgestalt könnte man auch sagen. Dies ist aber durch des Menschen Unwissenheit, so würde der Buddhismus sagen, nämlich durch sein Auf-sich-Selbstbezogenheit und seine Ichhaftigkeit, völlig verdeckt. Er handelt deshalb aggressiv, besitzergreifend usw. Der buddhistische Weg besteht darin, dies zu überwinden und die ursprünglich gemeinte Natur des Menschen, die Buddhenschaft, wiederzufinden. Die entscheidende Frage ist nun, wie dies überwunden wird. Im Buddhismus eben auch nicht durch ein Sich-Anstrengen in dem Sinne, daß das Ich sich selbst am eigenen Schopf

aus dem Sumpf ziehen soll, sondern indem das Ich sich losläßt. Die ganze buddhistische Meditationspraxis ist nichts anderes als Überwindung dieses Ich-Komplexes, des Auf-sich-Selbstbezogenenseins. Dann ist es die Buddha-Natur, die die Erkenntnis der Buddha-Natur bewirkt. In einigen buddhistischen Traditionen ist es dann personalisiert gedacht, es ist die Gnade Buddhas, die, in Tara dann auch weiblich vorgestellt, ihn zu sich zieht. Aber die Grunderfahrung, die vielleicht im Christentum, Islam und Buddhismus gar nicht so unähnlich ist, ist: der Mensch ist in einer üblen Situation, denn so, wie er sich findet, ist es auf der einen Seite nicht gemeint, und es besteht immer der Widerspruch, daß er spürt, er sei eigentlich ein anderer, der er wirklich ist — und daß er sich nicht am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen kann, sondern nur, indem eine ganz andere Kraft in ihm wirkt, der Geist Gottes oder die Buddhanatur, die von der menschlichen Persönlichkeit, dem Ich des Menschen, grundverschieden ist und ihn aus diesem Zustand befreit. Wir sollten uns hier genauer anschauen, was die Traditionen wirklich meinen und als praktische Wege vorschlagen, um über die sehr abstrakte Entgegensetzung von Selbsterlösung oder Erlösung durch Gott hinauskommen zu können und zu ergründen, was der andere eigentlich meint, wenn er diese oder jene Sprache gebraucht.

Beyerhaus

Der Begriff Erlösung ist ja auch nicht identisch in den verschiedenen Religionen. Im Mahayana-Buddhismus würde Erlösung in der Tat das Zurückfinden des Menschen zu seiner wahren Natur bedeuten. Er ist dann in sich abgeschlossen und vollkommen geworden, er wird ein Bodhisattva — ein Anwärter auf die absolute Erleuchtung, während im christlichen Glauben ja immer von der Polarität ausgegangen wird: hier der unendliche heilige, ewige Gott, dort der geschaffene Mensch. Der Mensch ist nichts in sich selber.

Falaturi

Was bedeutet dann Erlösung für die Christen?

v. Brück

Die Befreiung. Man spricht von dem Begriff der Befreiung, der auch im politischen Bereich vorkommt. Es ist Befreiung von der Verfallenheit an das eigene Ich, an die Selbstbezogenheit. Eine Befreiung für die Öffnung, für das Leben aus dem, was viel größer ist als das Ich.

Beyerhaus

Ich würde sagen, der schönste christliche Begriff, was die Erlösung betrifft, ist der Begriff Versöhnung. Insbesondere dann, wenn wir ihn ableiten von „Sohn“. Daß wir das werden können, wozu wir bestimmt sind, zu Söhnen und Töchtern Gottes, unseres Vaters.

v. Brück

Aber das ist ja auch ein Bild. Und es ist ein deutsches Wort mit entsprechenden Assoziationen. Griechisch steht da ja auch nicht Versöhnung, sondern *katallange*. Gewiß geht es um ganz enge Gemeinschaft mit Gott, und in den Religionen stellt man sich das unterschiedlich vor. Oft ist es eine Gemeinschaft bis hin zur Verschmelzung.

Beyerhaus

Daß die Verschmelzung möglich ist, zeigt ja, daß es für fernöstliche Mystik nicht diese Diastase gibt zwischen dem ewigen Gott und dem geschaffenen Menschen, sondern man geht von der Identität aus.

v. Brück

Bei der Diastase bleibt es auch im Christentum nicht, sondern es ist eine ganz enge Annäherung, die allerdings von Gott her kommt. Ob wir dies nun dualistisch oder im Hinblick auf Nichtdualismus interpretieren, so würde ich sagen, Christentum geht zunächst von einem Gegensatz von Gott und Mensch aus. Das ist im Hinduismus und Buddhismus anders.

Beyerhaus

Nicht Gegensatz, aber das Gegenüber.

v. Brück

Aber in der Versöhnung kommen die beiden ja in so enge Gemeinschaft, daß Jesus Bilder gebraucht vom Weinstock etwa oder von dem einen Leib, wie man sie sich enger nicht vorstellen kann. Ich glaube, da ist es doch dann sehr sophistisch, wenn man dies eine Bild gegen das andere ausspielen wollte. Ich glaube eher, daß wir hier vielleicht voneinander lernen können, um in die Tiefe unserer jeweils eigenen Erfahrung zu treten.

Bedingungen interreligiösen Friedens

v. Brück

Eine letzte Frage: Wir haben gesehen, daß die Pluralität der Religionen nicht zu bezweifeln ist. Es stehen verschiedene Wahrheitsansprüche einander gegenüber. Wir können damit unterschiedlich umgehen, wir sind in der Geschichte damit unterschiedlich umgegangen. Fundamentalismen sind entstanden, die aber in sich außerordentlich differenziert und kaum miteinander vergleichbar sind. Die Situation des Menschen wird ohnehin in unterschiedlichen Bildern beschrieben, aber dann auch mit ganz unterschiedlichen Gewichtungen in den Religionen, und da sind sich keineswegs alle einig. Können die Religionen, so wie wir sie heute kennen, miteinander Frieden haben? Wenn ja, unter welchen Bedingungen, und was sind die Voraussetzungen, daß sie nicht nur einigermaßen friedlich miteinander umgehen, sondern zum

Frieden und zum Verständnis der Menschen in der heutigen so außerordentlich friedlosen Welt beitragen können?

Falaturi

Ich habe eine kurze Antwort darauf. Die Religionen als solche können dies selbstverständlich, wenn nicht die Politik wäre. Wir lassen wirklich immer außer acht, daß es politische Interessen gibt, sei es unter den Muslimen, sei es unter den Christen. Wir erleben es gerade jetzt im ehemaligen Jugoslawien. Wenn nicht die politischen Interessen wären, könnten die Religionen selbstverständlich miteinander leben und für Frieden sorgen. Wenn Herr Küng sagt, keinen Frieden in der Welt ohne Frieden unter den Religionen, so ignoriert er völlig die politische Komponente in der ganzen Welt, auch in seinem Weltethos. Es bleibt also praktisch abstrakt. Er abstrahiert die Menschen und die Gesellschaft von politischen und wirtschaftlichen Interessen, denen wir heute ganz und gar unterworfen sind. Wenn wir keinen Ausweg sehen, dann klammern wir uns an die Religionen. Es gibt nichts Friedlicheres als die Religionen, wenn man tatsächlich versucht, die Religionen nicht als politisches Instrument zu mißbrauchen.

v. Brück

Und wie können sich die Religionen aus dieser Umklammerung durch politische Machtinteressen befreien?

Falaturi

Die Religionen können miteinander friedlich umgehen, wenn wir die Texte der Religionen miteinander sprechen lassen. Ich habe auch einmal gesagt, die Theologen sollte man ausschalten. Damit meine ich, daß sie die Interpretationen, die menschlichen Interpretationen, die doch im Laufe der Geschichte als Instrument politischer Interessen die religiösen Menschen gegeneinander aufgebracht haben, geschaffen haben. Wenn die Theologen, die jetzt über die Kenntnisse der Geschichte verfügen, versuchen, im Sinne der Texte, die sich den Frieden in und unter den Religionen zum Ziele gesetzt haben, dies zu verwirklichen, ohne die anderen zu ignorieren, könnte man viel erreichen. Aber das ist Theorie. Die Politik und die politischen Instrumente in der ganzen Welt hindern uns immer wieder.

Beyerhaus

Ich glaube auch, daß der Konflikt von Menschen verschiedener Religionen nicht in der Religiosität allgemein begründet ist, sondern in der verschiedenen Geschichte. Das sehen wir sehr deutlich im ehemaligen Jugoslawien, wo wir drei Völker, Kroaten, Serben und Bosnier haben. Sie benutzen sicherlich die Religion als eine Art geistigen Überbau. Aber der Konflikt als solcher liegt nicht so sehr in den Religionen begründet. Gibt es die Möglichkeit eines friedlichen Nebeneinander der Religionen? Ich denke schon. Wir sollten die Idee der Toleranz zwi-

schen den Religionen praktizieren und propagieren, aber keine geistige Koexistenz, die einen Relativismus bedeuten würde. Die Religionen können von ihrem Selbstverständnis her nicht aufhören zu sagen, daß ihnen ein ganz bestimmter Auftrag gegeben worden ist, den sie der ganzen Menschheit schuldig sind. Ich habe vorhin das Christuswort aus Johannes 14,6 zitiert: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Der Christ, der davon Abstand nehmen würde und sagte, wenn ich mich mit meinem buddhistischen oder islamischen Nachbarn unterhalte, werde ich dieses Wort stillschweigend unter den Tisch fallen lassen, damit wir koexistieren können, würde zum Verräter nicht nur an seiner Überzeugung, sondern am Herrn, dem er letztlich Verantwortung schuldig ist. Was nicht bedeutet, daß ich den anderen zwangsbekehren soll! Aber ich muß ihm das Zeugnis so bringen und es dann Gott überlassen, was er daraus macht.

v. Brück

Ich möchte dazu noch zwei Gesichtspunkte erwähnen. In der Tat sind ja Religionen sehr vielgestaltig in der Erfahrung, in der Tradition, in der Geschichte. Sie haben mit Riten zu tun, und sie sind eben auch politisch. Und dies werden sie auch immer sein. Sie sind große Motivationsgeber im positiven und negativen Sinne in der Geschichte gewesen und vielleicht auch heute. Ich glaube, zur Friedfertigkeit der Religionen ist es unabdingbar, daß sie wirklich in der Lage wären, Gemeinschaft miteinander zu haben, und dazu gehört, daß man voneinander weiß. Die Kenntnis der jeweilig anderen Religionen, oft ja auch unserer eigenen, ist so unzureichend, daß von daher Vorurteile oder ganz bewußt gestreute Vorurteile reichen Nährboden finden. Es wäre ganz wichtig für unsere entsprechenden Bildungssysteme, die Kenntnis des anderen so zu vergrößern, daß wirkliches Verstehen möglich wird, aus dem sich dann auch Gemeinschaft oder eine kritische Partnerschaft entwickelt. Und das zweite, das mir sehr am Herzen liegt, ist, daß die Gläubigen in den einzelnen Religionen hinter die äußere Struktur, hinter die äußeren Ausdrucksweisen im Kult, aber auch in der Philosophie und Theologie, hinter die Begriffe zurückgehen auf den wirklichen Ursprung, auf die wirkliche Erfahrung, auf die Einswerdung mit dem, was die Religionen letztlich ausmachen. Die innere geistige Erfahrung, die jeder Mensch machen kann, der sich wirklich darauf einläßt, befreit ihn dann zu der Toleranz, von der Sie sprachen, zu der Freiheit im Geiste und auch zu der Liebe, von der ja alle Religionen sprechen.

Falaturi

Diese Einstellung führt dazu, daß man seine eigene Religion auch besser erkennt. Ich möchte aus meiner Erfahrung sagen, daß ich mir nicht vorstellen kann, wie es wäre, wenn meine vielen christlichen Freunde plötzlich anfangen, Muslime zu werden. Ich kann mit einem Christen als Muslim gar nichts anfangen. Aber ich kann mit ihm, dem Christen,

sehr viele Gemeinsamkeiten und menschliche Initiative entwickeln. Das bedeutet, daß man wirklich, wie Sie gesagt haben und wo wir alle einig sind, auf den Kern, also die Grundwerte dieser Religionen, zurückgehen muß, und in dem Sinne hat Religiosität nur Frieden zum Ziel.